

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen“ aufgefaßt wird, zeigt folgendes Mütterchen: Die diesjährige « Soirée » der welschen Kolonie in Bern ließ — so berichtet der „Bund“ — in ihren Darbietungen deutlich eine „Spitze gegen das sprachbewußte Bern“ heraus hören. Diese Spitze bestand darin, daß man sich nicht nur über den « son guttural » (den rauhen Kehllaut) der berndeutschen Mundart, sondern auch über die deutsche Sprache an sich lustig machte: sie sei ja so armselig, daß sie nicht ohne unzählige fremde Brocken auskomme! Wörtlich wurde dabei der folgende schöne Mustervers geradebrecht: „Er hat keine Zivilcourage, o welche Blamage!“

Wohl bekomm's!

Bombus.

Briefkasten

W. S., B. Zur „Moral der Truppe“.

In Heft 2 des Jahrgangs 1942 unserer „Mitteilungen“ hat Ernst Schürch diesen Ausdruck einmal ernsthaft angefochten, und, wie uns immer noch scheint, mit Recht. Gewiß hat sich der Anflug seither doch verbreitet, aber es gibt eben guten und schlechten Sprachgebrauch, und zum guten können wir „Moral“ in dem neuen Sinne nicht rechnen. Man müßte erst feststellen, ob anerkannte Schriftsteller so sagen, und auf der andern Seite das Volk. Volkstümlich ist der Ausdruck aber noch nicht, erst „zeitungstümlich“. Natürlich gehen franz. „le moral“, das Sachs-Wilatte mit „das Sittliche“ und „Mut zur Ertragung von Widerwärtigkeiten“ übersetzt, und „la morale“ für

„Sittenlehre, im allgemeinen und für eine einzelne Lehre“, auf dasselbe lateinische «mos» = Sitte zurück, und der Zusammenhang ist noch zu erkennen. Im Deutschen aber hat man bis vor kurzem „Moral“ immer im Sinne von „la morale“ genommen und die Bedeutung, die dem franz. „le moral“ entspricht, meistens durch das einfache deutsche Wort „Geist“ ausgedrückt, oder man sprach von der „Haltung“ einer Truppe. Die neue Verwendung von „Moral“ geht wohl auf die liederliche Übersetzung einer Nachrichtenagentur zurück. Da hat sich ein Pfüschler bei „moral“ an das deutsche Wort „Moral“ erinnert, aber das Fehlen des stummen *e* und den Geschlechtsunterschied übersehen, und andere haben es ihm dann nachgemacht. Wie verschieden aber „Moral“ und „Moral“ sein können, erfährt man immer wieder in der Kriegsgeschichte: Vor einem Kampfe kann eine Armee von „moral“, einem unerschütterten Kampfgeist erfüllt sein, nach dem Siege aber macht sich das Gegenteil von „morale“ in Diebstahl, Schändung u. dgl. Luft. Die Erweiterung des Begriffs kann also bis zum Gegenteil führen. Wenn unsere Zeitungen nach den alliierten Luftangriffen Schlagzeilen brachten wie „Großangriff auf die deutsche Moral“, — warum hätten sie nicht ebensogut oder besser sagen können: „auf den deutschen Widerstandswillen“? Etwas milder ist die Bedeutungsverchiebung zu beurteilen beim Eigenschaftswort „moralisch“; ein Eigenschaftswort kann ja eine engere oder weitere Bedeutung haben als das Hauptwort, von dem es abgeleitet ist. In „sittlich“ ist der Begriff enger als in „Sitte“: jedes Volk

hat seine Sitten und Gebräuche; wenn wir aber lesen, es sei einer wegen sittlicher Verfehlungen verurteilt worden, denken wir an eine ganz bestimmte Unsittlichkeit. Aber auch in Ihren Beispielen läßt sich die Verwirrung vermeiden. Oder könnte man in dem Satze: „Die moralische Wirkung der Sturzkampfbomber sei größer als die materielle“, nicht sagen, die geistige Wirkung oder der Eindruck auf die Stimmung sei größer als der Sachschaden, die Sache sei nicht so gefährlich, wie sie aussehe? Und wenn gar Goebbels nach solchen Angriffen „die glänzende moralische Haltung der Bevölkerung“ lobte, so hätte er das Fremdwort ruhig weglassen dürfen und damit „moralisch“ eher mehr gewirkt als weniger. Wir wollen doch der neu-modischen „Moral“ gegenüber so gut wie möglich auch in der Sprache Haltung bewahren; das ist moralisch im alten Sinne.

W. S., B. Mit Recht haben Sie in Heft 11, S. 163 oben die großen Anfangsbuchstaben bei den persönlichen und besitzanzeigenden Fürwörtern („Euch, Euer“!) beanstandet. Aber sie standen in der Quelle, aus der wir jene Ansprache abgedruckt haben, und wurden zu spät bemerkt. Eine Verbesserung hätte teure „Autorkorrekturen“ verursacht, und wenn wir heute Anlaß haben, darauf zurückzukommen, lernen bei der Gelegenheit vielleicht auch einige jener Leser etwas, die den Fehler . . . selber auch nicht bemerkt haben. Übrigens ist S. 162, Zeile 2 von unten ein Fehler trotz Verbesserung stehen geblieben; es muß heißen, es „erhebe“ (statt „erhebt“) sich keiner.

G. G., S. Wir haben das von Ihnen genannte Geschäft darauf aufmerksam gemacht, daß die Schreibung „Tirgel“ für das zürcherische National-Weihnachtsgebäude falsch ist und durch „Tirg-gel“ ersetzt werden sollte. Der Zürcher weiß ja schon, wie es gemeint ist, und hat sich durch die falsche Schreibweise noch nie zu falscher Aussprache verleiten lassen, sich aber vielleicht doch über das falsche Schriftbild des süßen Gegenstandes geärgert. Für andere Deutschschweizer, Welsche und Ausländer, die sich alle „assimilieren“ möchten, ist die Schreibung mit nur einem g irreführend; sie verleitet dazu, die Lautgruppe rg auszusprechen wie in „Mer-gel“ oder „Schmirgel“. Hoffen wir auf Erfolg der Belehrung; zum Dank kriegen wir vielleicht sogar ein Sach- (nicht bloß Sprach-) Muster; davon sollen Sie dann auch etwas abbekommen.

R. R., W. Ob man schreibe: Die „verbreitetste Zeitung“ oder „die verbreitetste“? Wir nehmen an, Sie fragen nicht, um sich Aufklärung, sondern, um sich Hilfe zu verschaffen gegen einen Mitmenschen, der meint, die zweite Form sei richtig; denn daß nur die erste richtig sein kann und die andere einfach falsch ist, ist unbedingt klar. Fragen Sie Ihren Gegner, warum ein Weg der längste, einer der breiteste und einer der kürzeste heiße, so wird er Ihnen zugeben müssen, daß mit der Lautgruppe =st oder (nach Zahnlauten) =est der höchste oder „Meistgrad“, der sogenannte Superlativ eines Eigenschaftswortes gebildet wird. Wenn man diese Endung abzieht und den allfälligen Umlaut (ä

oder ii) wieder aufhebt, ist der Weg lang, breit und kurz. Wenn wir nun diese schwierige Operation an der „verbreitetsten“ Zeitung vornehmen, bleibt sie immer noch „verbreitet“; aber was bleibt von der „verbreitetsten“ Zeitung? Ist sie „verbreitet“ oder „verbreite“? Keines von beiden ist möglich. Also kann sie nur die „verbreitetste“ sein. Man sollte meinen, das sei klar und leicht einzusehen und die andere Schreibung nur als Druckfehler begreiflich. Aber dieser „Druckfehler“, der Ausfall des $-t$ vor der Endung $-st$, kommt doch hie und da vor; man hat zum Beispiel auch schon von einer „gefährdesten Wahl“ gelesen und vom Tätigkeitswort „halten“ die Form „du hältst“. Noch häufiger, aber deshalb gar nicht verzeihlicher ist der Ausfall des $-d$ vor dem $-st$ des Meistgrades beim Mittelwort der Gegenwart, das ja oft zum Eigenschaftswort geworden ist. Man liest etwa von „bedeutensten“ Männern und „reizensten“ Aussichten, „erhebensten“ Augenblicken und „wohlhabensten“ Leuten. Aber auch der umgekehrte Fehler ist nicht gar selten, nämlich daß man das $-d$ setzt, wo es gar nicht hingehört, nämlich bei den zu Eigenschaftswörtern gewordenen Mittelwörtern der Vergangenheit: neben den „erhebensten“ Augenblicken erleben wir auch die „erhabendsten“ (von „erhaben“!); es soll „angesehendste“ Rechtsanwälte und „abgelegendste“ Gegenden geben. Das sind selten bloße Druckfehler, sondern meistens Denkfehler: man überlegt nicht, ob die Sache „erheben“ oder „erhebend“, „erhaben“ oder „erhabend“ sei, sondern hängt gedankenlos das $-st$ an. Gefördert wird die Ge-

dankenlosigkeit durch liederliche Aussprache, die eigene oder die der andern. Denn das $-t$ oder $-d$ verbindet sich mit dem folgenden $-s$ zu z , und dieses klingt dem $-s$ sehr ähnlich, enthält sogar ein $-s$; bei anständiger, sorgfältiger Aussprache kann man sie aber immer noch unterscheiden.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 16. Aufgabe

Wie man „Auf Wiedersehen!“ auf Schweizerdeutsch sage? Nun, das ist doch ganz einfach: „Af Widersehe“ oder „=säe“ oder „=sieh“ o. ä. Daß wir aber diese Formel als Entlehnung aus der Schriftsprache empfinden, ersieht man daraus, daß man sie gern in „echteres“ Schweizerdeutsch zu übersetzen sucht und dabei auf Formeln kommt wie „Af Widerluege“ oder „Widergugge“ u. dgl. Wenn wir aber keine überlieferte einheimische Formel haben und doch das Bedürfnis fühlen nach einem in solcher Lebenslage passenden Ausdruck, warum sollten wir ihn da nicht aus der Schriftsprache entlehnen dürfen wie viele andere auch? Also sind die eingangs angegebenen Fassungen berechtigt... da, wo das Tätigkeitswort tatsächlich heißt „sehe, säe“ oder „sieh“ o. ä. Meistens aber steht davor die abgekürzte Vorsilbe „ge...“: „gsehe, gseh, gsäe, gsieh“ o. dgl. Wir sagen: „I mag di nöd gseh“ oder „I cha's nid gseh“ o. ä. Also sollte man sagen: „Af Widergseh“ oder „Widergsehe“ oder „Widergsieh“ o. ä. Diesen Formen merkt man aber das schriftdeutsche Muster an und flüchtet sich